

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England	10d.
„ Deutschland	80 Pf.
„ Oesterreich	50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz	1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe

sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:

R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 89. V. Jahrg.

London, den 1. März 1890.

Preis per No. 1d.

„Triumph, Triumph!“

so rufen heute, nachdem der erste Wahlgang für den deutschen Reichstag vorüber, die socialdemokratischen Führer. Einundzwanzig der aufgestellten soc. dem. Candidaten sind bereits gewählt und man erwartet, dass nach den Stichwahlen die Gesamtzahl der „Arbeitervertreter“ sich doch sicher auf 35 bis 40 belaufen soll.

Dieser Sieg hat den Anschein eines Protestes gegen den vorgeschlagenen Reformschwindel in den jüngsten kaiserlichen Erlassen, welches vielfach als ein blosses Wahlmanöver betrachtet wurde. In der That haben auch wohl die überzeugten socialistischen Arbeiter, die da immer noch glauben gut zu thun, wenn sie sich an dem Wahlrummel beteiligen, wirklich durch ihre Stimme einen Protest gegen diese demagogische Mache abgelegt, aber die haben ja auch schon vorher auf alles „Kaiserliche“ gepfiffen. Uns scheint vielmehr der breite, flache oder verflachte Boden des socialdemokratischen Wahlprogramms, worauf selbst der letzte Kleinbürger seinen Platz einnehmen kann, den Hauptgrund dieses Sieges zu bilden.

Der „kleine Mann“, der ehrsame Handwerker oder der Landmann möchte gerne die ihn gegenwärtig fast erdrückende Steuerlast erleichtert sehen und er glaubt, dass durch gewisse Socialreformen, wodurch auch dem Arbeiterstande ein wenig unter die Arme gegriffen und er somit consumtionsfähiger gemacht werden solle, die Geschäfte besser aufblühen werden. Kurz, sagt er, wenn das durchgeführt wird, was die Socialdemokraten verlangen, werden bessere Zeiten eintreten. Und wenn auch der Kaiser in seinem Erlass selbst von Socialreformen sprach, so war doch von einer Verminderung der Steuern darin noch keine Rede; folglich, denkt er, probirt er es einmal mit den Socialdemokraten.

Eine Hauptfrage bleibt aber nun die: Was sagen Bismarck und sein Lehrling dazu? Werden sie es mit dem neuen Reichstag, mit der starken Opposition, unternehmen zu unterhandeln — denn das Centrum, sowie auch die Freisinnigen, haben schon eine ganz gewaltige Grösse errungen — oder werden sie die ganze Bande nach Hause jagen? Das Letztere ist sehr wahrscheinlich, trotzdem wir es als einen dummen Streich betrachten würden; denn die socialdemokratische Fraktion ist ihnen, wenn sie dieselbe nur richtig zu behandeln wissen, keineswegs gefährlich. Sie nimmt auch Almosen an, denn trotzdem sie jetzt noch das Gegentheil behauptet und als einzige Parole „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ aufstellt, so strafen sie ihre Wahlflugblätter im Uebrigen Lügen. Und der andere Theil der Opposition ist kaum mehr der Rede werth.

Was haben also Bismarck und Cie. zu fürchten; etwa dass das Socialistengesetz aufgehoben resp. nicht mehr verlängert wird. Um dieses zu verhüten, dürfen sie nur dem Kinde einen anderen Namen geben. Nennen sie es Anarchistengesetz, wie in Oesterreich — für dessen Dehubarkeit sorgen dann schon die Staatsanwälte und Richter — und die Sache ist abgemacht. Wir sagen dies keineswegs im Scherz, denn dass auf diese Art und Weise die ganzen Reichsaffen sich einigen könnten, dafür bürgt uns die Thatsache, dass ja die Führer der Socialdemokraten überhaupt als harmlos betrachtet werden, — was sie auch sind — weil sie auf dem „Rechtsboden“ stehen und von diesem Standpunkt aus die Arbeiter beeinflussen, sie fortwährend zur Ruhe auffordern, als gute Bürger. Nur die Anarchisten sind noch gefährlich.

Bismarck und Cie. werden sich aber wahrscheinlich die Sache noch leichter machen. Gerade weil die socialdemokratischen Führer den Arbeitern die Ruhe als erste Bürgerpflicht anempfehlen, ist es der Regierung möglich, bei einer zweiten Wahl allerlei Repressalien auszuüben, wodurch es ihr möglich wird, die Zahl der soc. dem. Abgeordneten, wie die Opposition überhaupt, bedeutend zu verringern, um dann ungestört ihren Willen durchsetzen zu können.

Jedoch wollen wir darin nicht zu sicher sein. Dieser Bismarck ist eben zu Allem fähig; wurde er doch seiner Zeit, als er die Forderungen der Liberalen nicht mehr ignoriren konnte, selbst liberal, d. h. er ergriff liberale Massregeln, jagte die Jesuiten zum Lande hinaus u. s. w. und verschaffte sich so den Ruf als „grosser Mann“; er blieb dann auch so lange liberal, bis die Liberalen sozusagen conservativ wurden, d. h. bis sie ihm seine conservativen Massregeln durchsetzen halfen. Was hindert ihn jetzt daran,

ebenso gut „Socialist“ zu werden und durch verschiedene Reformpläne die Socialdemokraten in sein Netz zu locken? Der Weg hierzu ist ja schon angebahnt durch die kaiserlichen Verfügungen. Und dass die Socialdemokraten gezwungen sind auf der schiefen Ebene des Parlamentarismus in dieses Netz hineinzugleiten, das sehen nicht allein wir, sondern auch die Bourgeoisparteien und selbst Bismarck ein. So schreibt z. B. die „Berliner Volksztg.“ in einem Artikel über die Stichwahlen, nachdem sie den Freisinnigen anrath mit den Socialdemokraten gegen das Cartell zu gehen:

„Gewisse Angst- und Heulmeier behaupten nun zwar, eine starke socialdemokratische Reichstags-Fraction sei ein grosser moralisch-politischer Erfolg der socialdemokratischen Partei, welcher für ihre weitere Ausbreitung die wirksamste Propaganda machen müsse; sie befördere die Revolution und sei sozusagen der erste Schritt zum socialistischen Zukunftsstaate. Von alledem ist gerade nur das Gegentheil wahr. Der moralisch-politische Erfolg, den die Socialdemokratie erstrebte, liegt in der gewaltigen Masse der Wählerstimmen, welche sie auf den Tisch werfen kann. Diesen Erfolg hat sie erreicht; Niemand kann ihn mehr vernichten. Aber eine entsprechende Zunahme ihrer parlamentarischen Mandate stärkt diesen Erfolg nicht, sondern schwächt ihn, soweit es auf seine — im Sinne der Angst- und Heulmeier — „revolutionäre“ Wucht ankommt. Mit elf Stimmen kann die socialdemokratische Reichstagsfraction „revolutionäre“ Politik treiben, mit dreiunddreissig Stimmen aber nicht mehr. Darüber sollten doch die Erfahrungen, welche diese Fraction in der vorletzten Reichstags-session machen musste, während deren sie vierundzwanzig Köpfe zählte, das nöthige Licht verbreiten. Die psychologischen Ursachen dieser Erscheinung hat Niemand klarer auseinandergesetzt, als Fürst Bismarck, der am 26. November 1884 im Reichstage die Vermehrung der socialdemokratischen Mandate also feierte:

Ich bin über diese Vergrösserung gar nicht unglücklich. Je grösser die Zahl der socialdemokratischen Abgeordneten wird, desto mehr wird ihnen die Ehrenpflicht obliegen, doch bald mit positiven Plänen hervorzutreten und zu sagen, wie sich in ihren Köpfen die Zukunft der Welt und die Verfassung gestaltet . . . Sie sind jetzt 25, das zweite Dutzend haben sie also: ich will ihnen das dritte geben! wenn sie aber 36 sind, erwarte ich mit Sicherheit, dass sie ihren vollen Operationsplan zur Verfassung, wie sie sein soll, entwerfen, sonst glaube ich, sie können nichts. (Heiterkeit.) . . . Ich möchte zur Beruhigung aller Derer — zu denen ich nicht gehöre — die die Socialdemokratie als das grösste Schreckbild der Zukunft betrachten — ich möchte zur Beruhigung aller Dieser sagen: Wenn die Herren erst mit positiven Plänen herauskommen, werden sie viel zahmer werden, als sie sind, auch in ihrer Critik, und die Zahl ihrer Anhänger wird sich ganz ausserordentlich lichten. Ich wollte, wir könnten ihnen eine Provinz einräumen und ihnen in *Entreprise* geben: ich möchte sehen, wie sie wirthschaften; dann würde die Zahl ihrer Anhänger sich lichten, vielleicht über den Bedarf hinaus; denn die Socialdemokratie ist so, wie sie ist, doch immer ein erhebliches Zeichen, ein Menekiel für die besitzenden Classen dafür, dass nicht alles so ist, wie ts sein sollte, dass die Hand zum Bessern angelegt werden kann, und insofern ist ja die Opposition, wie der Herr Vorredner sagte, ganz ausserordentlich nützlich. Wenn es keine Socialdemokraten gäbe und wenn nicht eine Menge sich vor ihr fürchtete, würden die massigen Fortschritte, die wir überhaupt in der Socialreform bisher gemacht haben, auch noch nicht existiren (Sehr richtig! bei den Socialdemokraten), und insofern ist die Furcht vor der Socialdemokratie in Bezug auf Denjenigen, der sonst kein Herz für seine armen Mitbürger hat, ein ganz nützlich Element.“

Sie werden also zahmer werden und die Zahl ihrer Anhänger wird sich ganz ausserordentlich lichten; aber sie wird sich lichten, doch nicht ganz nach dem Wunsche Bismarck's, der, wenn wir recht verstehen, glaubt, nur zu Gunsten der Reaction. Nein, noch befindet sich ein guter Kern Revolutionäre unter den deutschen Arbeitern auch eine nicht unbedeutende Zahl überzeugter Anarchisten, und diese werden die Arbeitermasse wieder vorwärts treiben und das Demagogenthum zurück; wie die radikaleren, auf der extremen Seite stehenden Parteien, immer die Mittelparteien nach rückwärts drängen.

Die socialdemokratischen Wahlmichel gehen denselben Weg, den die ehemalige demokratische, jetzt freisinnige Partei gewandert

ist. Vor und in 1848 gipfelte ihre Parole in den Worten: „Aristokraten werden gebraten, Fürsten und Pfaffen werden gehängt.“ — An einen solchen Gedanken wagt sich heute schon kein socialdemokratischer Führer heran. — Was ist sie etzt, hat sie nicht schon für das Socialistengesetz gestimmt?

Dass die socialdemokratischen Führer schon jede Idee für die sociale Revolution aufgegeben haben, geht nicht allein aus jener Rede Liebknecht's hervor, die wir in unserer vorletzten Nummer zitierten, sondern auch aus all' ihren Wahlflugblättern, aus denen wir nur einige Hauptpunkte hier anführen wollen.

Da lesen wir in einem: „Die Socialreform, hervorgerufen durch die socialdemokratische Agitation, die seinerzeit von der socialdemokratischen Fraction beantragten Arbeiterschutzgesetzanträge vom „Reichstage“ verworfen und vom „Deutschen Kaiser“ jetzt wieder aufgenommen; muss man da nicht zu der Ueberzeugung kommen, dass auch das ganze socialdemokratische Programm der Verwirklichung nahe ist?“

Und in einem zweiten: „Wir haben einen erfreulichen Erfolg zu verzeichnen. Wir haben die freudige Genugthuung, dass ein Theil unserer vorläufigen Forderungen, derenthalten die Conservativen und Freisinnigen gegen uns hetzen, durch die Kaiserlichen Erlasse vom 4. Februar dieses Jahres anerkannt sind. . . .“

Weswegen sind Hunderte von uns verfolgt? Weil wir in unserem Programm und auf dem Pariser internationalen Congress als nothwendig hingestellt haben, was unsere Abgeordneten im Reichstag im Arbeiterschutzgesetzentwurf dargelegt haben. Wir haben da gefordert, dass in dem Concurrenzkampf des Capitals gegen die Arbeiter jeder Art die Zeit, die Dauer, die Art der Arbeit so geregelt werden muss, dass die Erhaltung der Gesundheit, die Gebote der Sittlichkeit und eine gerechte Lohnhöhe möglich werde und dass die volle Gleichberechtigung aller Staatsbürger erzielt werde. Der Reichstag hat unsere Forderungen abgelehnt. Herr Lohren hat sogar am 30. Januar öffentlich erklärt, den Arbeitern gleiche Rechte wie Anderen zu geben sei „Anarchismus!“ Der Deutschfreisinnige hat gesagt, das Alles sei nicht Sache des Staats. 4 Tage später hat der Deutsche Kaiser befohlen, „Davon auszugehen, dass es eine Aufgabe der Staatsgewalt ist, die Zeit, die Dauer und die Art der Arbeit so zu regeln, dass die Erhaltung der Gesundheit, die Gebote der Sittlichkeit, die wirthschaftlichen Bedürfnisse der Arbeiter und ihr Anspruch auf gesetzliche Gleichberechtigung gewahrt bleiben.“

Auch die Einrichtung von Arbeiterkammern, damit in Frieden die Wünsche der Arbeiter gehört und Streiks vermieden und Streitigkeiten schnell geschlichtet werden, ist in unserm Programm und in dem, von den Conservativen und Freisinnigen abgelehnten Arbeiterschutzgesetzentwurf gefordert. Jetzt hat der deutsche Kaiser befohlen, solche Arbeiterkammern einzurichten. Ihr seht: die Wahrheit unserer Lehre bricht sich Bahn. . . . Es wird Licht. Die Ziele der Socialdemokratie nahen sich ihrer Verwirklichung. Die Gegner wollen das Licht wieder verhüllen. Auf, zum *friedlichen und ernstesten Kampf* gegen diese Herren. . . . Die Interessen aller Arbeiter sind gemeinsame. Ihnen muss das gleiche Recht werden, das jetzt der deutsche Kaiser ausdrücklich anerkannt hat. . . . Aber, aufgepasst! die Gegner sind schlau und werden versuchen, die Regierung abzudrängen von der guten Bahn, die ihnen der Kaiser gegen Conservative und Freisinnige den socialdemokratischen Forderungen gemäss anbefohlen hat. Jetzt gilt es kräftig und energisch einzutreten für unsere Partei. Unser Ziel werden wir erreichen und siegen. . . . Dem Kaiser soll jetzt auch endlich mitgetheilt sein, dass die Attentäter Hödel und Nobiling die schärfsten Gegner der Socialdemokraten waren. Hödel war ein Vereinsgenosse des conservativen Hofpredigers Stöcker, des Freundes von Lohren. Nobiling war ein nationalliberaler heftiger Gegner der Socialdemokraten. Das ist gerichtlich festgestellt. Wer das Gegentheil behauptet, sagt nicht die Wahrheit.

Ihr habt die Anerkennung eines Theils unserer Forderungen durch den Kaiser gelesen. Vorwärts, weiter zum friedlichen Kampf gegen Niedertracht, Lüge, Ungerechtigkeit und Uebermuth. . . .“

Nachdem man es nun wagt, den Arbeitern solchen Phrasenbrei um den Mund zu schmieren, glauben gewisse „vorgeschrittene“, Socialisten auch noch erst abwarten zu müssen, um zu sehen, ob diese „Helden“ im Reichstag auch wirklich zahmer werden. Eine Schande ist es nur, dass sich Arbeiter noch durch solches Gewäsche bethören lassen.

Die sociale Frage wird nicht im Parlamente gelöst. Wenn die Arbeiter es wagen einmal ernstlich den Geldsack anzugreifen, dann wird man, wie man ja aus Erfahrung weiss, Gewalt gegen sie anwenden; und dieser Gewalt können wir nur wieder die Gewalt entgegenzusetzen. Darum fordern wir alle Arbeiter auf, sich auf einen **gewaltsamen Kampf**, auf die sociale Revolution vorzubereiten.

Alle deutschsprechenden Arbeiter und im Besonderen alle Diejenigen, welche sich für die Idee der Anarchie, überhaupt für den Socialismus interessiren und Aufklärung darüber verschaffen wollen, werden hiermit eingeladen, jeden Montag Abend, von 9 Uhr an, in den Saal „Nicaise“, Rue des Petits Carreaux No. 1 (1. Stock), zu kommen, wo abwechselnd Vorträge und Discussionen über diese Fragen stattfinden.

Das Recht zu sprechen, ob für oder wider steht ungeschmälert Jedem frei. Anarchistische Literatur ist daselbst vorhanden.

Die anarchistische Gruppe deutscher Zunge, Paris.

Das Lohnsystem.

Aus dem Englischen, von P. KRAPOTKIN.

(Schluss.)

Die Collectivisten wissen dies. Sie begreifen einigermassen dass die Gesellschaft nicht bestehen kann, wenn sie folgerecht das Prinzip „Jedem nach seinen Werken“ ausführt. Sie vermuthen, oder fürchten, dass die Bedürfnisse — wir sprechen jetzt nicht von Launen — des Einzelnen nicht stets mit seinen Leistungen im Einklang stehen.

Deshalb sagt De Paepe:

„Dies gänzlich individualistische Prinzip wird gemildert werden durch sociale Intervention für die Erziehung der Kinder und jungen Leute und sociale Einrichtungen für die Hilfe und Pflege der Kranken und Gebrechlichen und Asyle für alte Arbeiter etc.“

Sie wissen, dass ein 40jähriger Mann mit drei Kindern grössere Bedürfnisse hat, als ein Jüngling von zwanzig Jahren; dass eine Frau, die ihr Kind säugt und schlaflose Nächte an seiner Wiege zubringt, nicht so viele Werke verrichten kann, wie der Mann, der einen ruhigen Schlaf genossen hat.

Sie scheinen zu verstehen, dass ein Mann oder eine Frau durch übermässige Arbeit für die Gesellschaft entkräftet, unvermögend sind, so viele Werke zu verrichten, wie diejenigen, welche ihre Arbeitsstunden gemächlich verausgaben und ihre „Noten“ in den privilegierten Beamtenstuben der Staats-Statistiker in Empfang nehmen.

Und sie beilen sich, ihr Prinzip zu mildern. O, gewiss, sagen sie, die Gesellschaft wird ihre Kinder erziehen! O, gewiss, sie wird die Alten und Gebrechlichen unterstützen. Gewiss; Bedürfnisse und nicht Thaten werden das Mass der Kosten bestimmen, welche die Gesellschaft sich selbst auflegen wird, um das Prinzip der Leistungen zu mildern.

Was? Wohlthätigkeit? Menschenliebe durch den Staat organisirt? Verbessert das Findelhaus, errichtet Alter-Versorgungs- und Krankenkassen, und das Prinzip wird gemildert sein!

Sodann, nachdem sie den Communismus verleugnet, nachdem sie mit Wohlbehagen den Grundsatz „Jedem nach seinen Bedürfnissen“ verlachten, ist es nicht in die Augen springend, dass sie ebenfalls einsehen, dass die grossen Oekonomen etwas vergessen hatten — die Bedürfnisse der Producenten? Und dann eilen sie, dieselben anzuerkennen. Nur muss es der Staat sein, welcher sie abzuschätzen hat. Es muss der Staat sein, welcher ausfinden wird, ob nicht die Bedürfnisse zu den Werken im unrichtigen Verhältniss stehen, um, wenn dies der Fall ist, diese Bedürfnisse auch zu befriedigen. Es wird der Staat sein, welcher Almosen an Diejenigen austheilt, die ihre Unterwerthigkeit anerkennen. Von da bis zum Armengesetz und Armenhaus ist nur ein Schritt.

Es ist nur ein Schritt; denn sogar diese Stiefmutter euerer Gesellschaft, welche uns zuwider ist, hat es auch nothwendig gefunden, ihr individualistisches Princip zu mildern. Auch sie hat Concessionen im communistischen Sinne zu machen, und unter derselben „Wohlthätigkeitsform“.

Sie vertheilt Pfennigmahlzeiten, um die Plünderung ihrer Stores zu verhindern. Sie baut auch Hospitäler, oft sehr schlechte, oft gute, um den Verwüstungen von ansteckenden Krankheiten vorzubeugen. Auch sie, nachdem sie blos für die Arbeitsstunden gezahlt, empfängt die Kinder Derjenigen, welche sie selbst in's äusserste Elend gestürzt hat. Sie berücksichtigt auch die Bedürfnisse — in der Form von Armenhaus-Wohlthätigkeit.

Armuth, die Existenz der Armen, war die erste Ursache des Reichthums. Sie war es, welche den ersten Capitalisten schuf. Denn ehe die Aufhäufung des Mehrwerthes, von welchem so viel gesprochen wird, beginnen konnte, war es nothwendig, dass arme Teufel vorhanden waren, welche lieber ihre Arbeitskraft verkauften, als dass sie Hungers starben. Die Armuth hat die Reichen geschaffen. Und wenn die Armuth im Mittelalter sich so rasch ausbreitete, so geschah dies in Folge der endlosen aufeinanderfolgenden Invasionen und Kriege. Die Gründung von Staaten und das Wachsthum ihrer Autorität, der Reichthum, der durch Raub im Osten gewonnen wurde und viele andere Ursachen ähnlicher Natur zerrissen die Bande, welche ehemals ländliche und städtische Gemeinwesen miteinander vereinigten und verleitete dieselben, an der Stelle von Solidarität, welche sie früher ausübten, dieses Prinzip zu proclamiren: „Der Teufel hole die Bedürfnisse! Leistungen allein sollen bezahlt werden und Jeder Sorge für sich selbst, so gut er kann!“

Und ist dies das Prinzip, welches das Resultat der socialen Revolution sein soll? Ist dieses Prinzip würdig, mit dem Namen der socialen Revolution in Verbindung gebracht zu werden, diesem Namen, den Hungrigen, Leidenden und Bedrückten so theuer?

Aber so wird es nicht sein; denn an dem Tage, wo die veralteten Institutionen von der Axt des Proletariats in Splitter fallen, wird eine grosse Zahl von Männern und Frauen rufen: Brod für Alle! Obdach für Alle! Recht auf die Genüsse des Lebens für Alle!

Und diese Rufe werden gehört werden. Die Menschen werden sich sagen: Lasst uns damit beginnen, dass wir unsere Bedürfnisse befriedigen für's Leben, für Vergnügen, für Freiheit.

Und wenn Alle von diesem Glück genossen, werden wir an's Werk gehen, auch die letzten Reste der Bourgeoisie zu vernichten, ihre Moral, aus dem Cassenbuch gezogen, ihre Philosophie des Soll und Haben, ihre Institutionen von Mein und Dein. Und während wir vernichten, werden wir aufbauen, wie Proudhon sagte; aber wir werden auf neue Fundamente bauen, auf die Fundamente des Communismus und der Anarchie, und nicht auf die des Individualismus, der Autorität und der „Wohlthätigkeit“ durch den Staat.

Der Kampf um's Dasein und die Gewalt

sind zwei unzertrennliche Factoren, welche schon seit ungekannten Perioden, oder immer, in der Welt die erste Rolle spielten und noch nicht aufgehört haben, dieselbe zu spielen.

Die gewaltsame Revolution, vor der so viele zurückschrecken, der Kampf der bedürftigen Volksmassen gegen die Reichen, welche im Ueberfluss leben, ist nichts mehr und nichts weniger, als ein natürlicher Prozess, wie der, welcher bei den in der Entwicklung der Natur dieser entsprossenen und immer im Kampf um's Dasein ringenden Pflanzen sich abspielt; ein Vernichtungskampf des nützlichen gegen das verderbenbringende und schädliche Element. Und dieser Kampf macht in der Gegenwart sich schon überall bemerkbar, überall greift man zur gewaltigen That, das Verderbende und Schädliche zu vernichten.

Dieser Prozess beginnt aber in beiden Lagern der Gesellschaft sich zu vollziehen, auf entgegengesetzte Weise.

Werfen wir einen Blick dahin, wo der Kampf um's Dasein am schroffsten zum Vorschein kommt, durch Gewalt, durch Betrug und allerlei der schmutzigsten Handlungen, wie man sie jemals gekannt hat. Zu Gunsten des Goldkalbes, den nimmersatten Geldsack zu füllen und dem Luxus zu fröhnen, braucht z. B. eine Handvoll englischer Raubmörder über 4 Milliarden Frs. Einkommen per Jahr: um dieses zu erzielen, haben sie viele Millionen Käufer ihrer Waaren nöthig; und um der „Nothwendigkeit“ ihrer Habgier Genüge zu leisten, suchen sie die Bewohner fast der ganzen Welt auszubeuten. In Theilen aber, wo dies nicht auf friedliche Weise geschehen kann, wo die Bewohner die „Wohlthaten“ ihrer vorgeblichen Civilisation lieber nicht geniessen wollen, da werden diese mit Gewalt unterworfen, zu Waarenabnehmern gemacht und ihnen so das Blut ausgesogen. Die Erzeuger der Waaren dagegen in Masse gemordet durch Ueberanstrengung und Entbehrung.

Nun fragen wir euch, ihr „civilisirten“ Gauner, habt ihr jetzt den Begriff von der Gewalt? Den muss auch die Allgemeinheit kennen lernen, um auszurotten die ganze Kasse der verderbenbringenden Wesen.

Der dürftige Mensch oder die dürftige Menschenmasse fängt an, ohne eine Ahnung von der Entwicklung zu haben, zu nehmen, wo etwas ist, nur von dem einen gesunden Gedanken ausgehend, dass der Ueberfluss eine Unnützlichkeit ist.

Auch eben derselbe Mensch beginnt wieder, und vielleicht ohne Ahnung, dass er nur das allein Vernünftige thut, den Gehorsam zu verweigern dem unnöthigen und schädlichen, in ein wildes Raubthier verwandelten Menschen, dem Ausbeuter und Tyrannen, dessen Unnützlichkeit derartige Eindrücke auf sein Gewissen macht, dass ihm die Vernichtung desselben als dringende Nothwendigkeit erscheint.

Diese Symptome treten täglich und stündlich deutlicher zu Tage, und dieses beweist, dass die Gewalt im Kampf um's Dasein bei den Menschen, wie bei den Thieren wüthet, wenn es auch feststeht, dass viel Zeit verloren geht mit unnützem politischem Geflunker, während die Nützlichkeit des socialen Krieges fast allenthalben falsch ausgelegt oder gänzlich verdreht und ignorirt wird. — Leider muss auch dieser Prozess durchgemacht werden, denn nur die Erfahrung macht klug.

Der Proletarier hat zwar geringe Ansprüche, er ist enterbt, aber die Verhältnisse, in denen er lebt, drängen ihm so manche Fragen auf. Da ist ein armer ausgeschundener Greis, der sagt sich: „Du hast gearbeitet dein ganzes Leben lang und jetzt bist du 60 Jahre, deine Kräfte haben dich verlassen, du hast weder Kleid, Wohnung noch Brot. — „Was beginnen?“ Ein Jüngerer geniesst auch nichts von seinen Arbeitsfrüchten. Durch ihr Schicksal erbost, werfen sie sich auf den ersten besten, der ihnen als Ausbeuter erscheint und entblößen ihn seiner Werthgegenstände, oder sie schleichen sich bei Nacht und Nebel in eine mit Silbergeschirr gefüllte Kammer und holen sich da ihre Beute, auch Menschenleben dabei nicht schonend. Sie verlachen die „Autorität“, die eine solche That vor den Augen der Wildheit als Verbrechen erklärt.

„Verbrecher“ und „Schuldtragende“ sind heute zwei verschiedene Begriffe. Die Schuldtragenden sind entlarvt; es sind diejenigen, welche dem Volke die Lebensbedürfnisse entziehen, diejenigen, welche gesetzliche Institutionen schaffen oder bestehende nicht abschaffen wollen, die die „Verbrechen“ im Gefolge haben.

Der Kampf um's Dasein ist die Triebfeder der Gewalt; der Reiche wendet dieselbe an zur Extention der Ausbeutung und zur Vermehrung des Capitals; das Proletariat wendet dieselbe an, zu vernichten die Ausbeuter und das Capital. Das ist ein unvermeid-

licher Prozess, der zum Austrag gebracht werden muss; aber er wird nicht zum Austrag gebracht werden in Parlamenten. Erst nach der Vernichtung alles Schlechten wird das enterbte Volk den Triumph seines Wohlseins feiern.

Dieser Zeitpunkt scheint uns auch nicht mehr allzufern. Der grosse Revolutions-Vulkan fängt an, von Zeit zu Zeit sein vernichtendes Lava von sich zu speien; und wenn es auch jetzt nur erst hie und da ein Steinhaagel ist, so macht dieser doch schon die grossen Protzen beben, während viele der Lohnslaven, wenn auch noch indifferent, so doch lachend zusehen.

Wir Proletarier haben die vollste Ueberzeugung über den Sieg der kommenden Socialrevolution, wo die Gewalt über den letzten Tyrannen der Erde den Stab brechen wird, damit dann das Leben einen natürlichen Charakter annimmt und es weder Unterdrücker noch Unterdrückte mehr giebt. Dann wird jeder Einzelne mit Achtung den vergangenen Kampf anerkennen als eine absolute Nothwendigkeit, wodurch ihm alle Reichthümer der Natur zugänglich gemacht und von ihm nach Herzenslust benützt werden können.

-i-

Wilhelm und Liebknecht.

Die Wichtigkeit des Ueberschrittes Wilhelms zum Liebknechtismus, oder vielmehr der Untergang der Socialdemokratie im Cesarismus darf nicht überschätzt werden. Weder der Erstere noch der Letztere kann etwas an der jetzigen Gesellschaft ändern auf gesetzlichem Wege und Letzterer sowohl wie der Erstere wollen keine anderen Wege einschlagen. Die Revolutionäre können mit vollständiger Gleichgültigkeit dieses Gaukelwerk betrachten.

Das einzige Interesse ist ein rein theoretisches.

Ich habe bei einer anderen Gelegenheit in der „Autonomie“ selbst einst die vollständige Harmlosigkeit der Socialdemokraten für die bestehende Ordnung in Deutschland nachzuweisen gesucht, und, dass Bismarck weit weniger ihr Programm fürchtet als die durch Gewährung ihrer Forderungen etwa entstehende Appetitus (Begierde) für radikalere Massregeln. Der Erfolg Bismarck's war ein vollständiger. Seit Jahren führte er die Socialdemokratie an einem Gängelband herum, woran sie sich die Zähne stumpf bissen, während die daraus folgende, sogenannte Opposition dem morschen Parlamente ein neues Leben verlieh.

Welche moralische Ohrfeige für die Socialdemokraten, so lange Jahre als „Sr. Majestät ergebene Opposition“ gedient zu haben.

Ich glaube kaum, dass den Socialdemokraten das Vorgehen Wilhelms einen materiellen Schaden bringen wird. So lange die Regierung dem Socialdemokratismus feindlich war, verlangten sie eine internationale Arbeitsregelung; jetzt, wo es die Regierung selbst verlangt, so werden sie ganz einfach eine nationale Arbeitsgesetzgebung fordern, und zwar mit derselben Logik; denn, wenn eine nationale Regelung, wie sie bis dato sagten, und mit Recht, die deutsche Industrie u. s. w. durch Vertheuerung ihrer Produkte nur zu Grunde richten kann, so können sie jetzt, und mit demselben Recht, nachzuweisen suchen, dass nach einer internationalen Gesetzgebung die Arbeiter für ihre Lebensmittel um so theurer zahlen werden, als ihr Lohn steigen wird.

Und wenn die Führer der Socialdemokraten vielleicht nicht gerade in diesem Sinne ihr Programm ändern werden, so werden sie es auf eine ähnliche Weise thun.

Für dumme Leute, die ihre Sophistik als baare Münze nehmen sollen, ist reichlich gesorgt.

Da man in gewissen socialdemokratischen Kreisen, die leicht zu befriedigen sind, jedoch darauf stolz sein will, dass ihnen so ihr Programm von der Bourgeoisie gestohlen wird, so mag hier noch erinnert werden, um diese Freude noch womöglich vollständiger zu machen, dass in einem Congress der katholischen Gesellenvereine, abgehalten zu Paris, sich diese für Achtstundenarbeit, Altersversorgungs- und Unfallversicherungskassen ausgesprochen haben.

Ein guter Socialdemokrat muss zwar behaupten, dass die Anarchisten lauter Spitzel sind; das muss er aber doch zugeben, dass keine Regierung je die Idee haben wird, das anarchische Prinzip sich auf ungerechte Weise aneignen zu wollen.

Liebknecht aber ist sicherlich kein Spitzel; wozu soll er es auch sein, ist doch er und Wilhelm ein und dieselbe Person, unter zwei verschiedenen Formen.

X.

Diebstahl.

Es ist zu verwundern, dass dieses Thema zur Zeit noch so viel Staub aufwirbelt und Manchem Kopfzerbrechen verursacht, so einfach wie es doch ist.

Nehmen wir einmal die Sache wie sie liegt und stellen die Frage: „Was ist Diebstahl?“ — Diebstahl ist weiter nichts als (direkt gesagt) etwas nehmen, was Einem nicht gehört oder, was das „Gesetz“ nicht erlaubt. Indirekt ist es Ausbeutung, d. h. es wird genommen oder ergaunert, ohne dass man es sieht. — Das Schaf wird geschoren ohne es zu merken — meistens „gesetzlich“.

Betrachtet man aber die Sache beim Lichte und legt die Frage vor: „Was wäre denn noch zu stehlen übrig, wenn jeder Mensch das hätte, was er zu seinem

Lebensunterhalt nöthig hat? Ich denke, dass vielleicht kaum genug produziert wäre und man, um alle Bedürfnisse befriedigen zu können, sofort zur Weiterproduction schreiten müsste. Da es aber der herrschenden Klasse gelungen ist, und zwar auf hinterlistige Art und Weise sich alle Producte anzueignen, statt sie dem freien Consum zu überlassen, so wurde der Diebstahl möglich.

Nun war auch die herrschende Classe so schlau ein Mittel, das Geld, auszufinden, um den Austausch zu regeln, d. h. so zu regeln, dass der grösste Theil des Geldes immer für sie übrig blieb, und so hat sie sich nach und nach die ganzen Arbeitsinstrumente angeeignet. Das Geld ist also „Mittel zum Zweck“, ein Mittel, durch welches die grösste Ungleichheit und die grössten Ungerechtigkeiten herbeigeführt wurden. Es ist der Grund alles Unglücks; es hat schon so manchen Menschen zum gemeinen Verbrecher und Verräther gemacht, und wäre kein Geld vorhanden, so wäre die grosse Ungleichheit, wie sie gegenwärtig besteht, ein Ding der Unmöglichkeit. Sollte daher für die Zukunft das Geld beibehalten werden, sei es in Arbeitsnoten oder Münze oder in irgendwelcher Form, so hätte es immer die gleiche Bedeutung und würde schlechte Folgen nach sich ziehen, nämlich die Ungleichheit; denn schlechte Ursachen erzeugen schlechte Wirkungen.

Das Geld ist in den Händen der herrschenden Klasse eine Macht, vermöge deren sie den Arbeiter zwingt, nur für sie zu arbeiten, um ihm nicht einmal so viel zu überlassen, seine allernothwendigsten Bedürfnisse zu befriedigen. Und wenn es unter solchen Verhältnissen vorkommt, dass sich Leute „ungesetzlich“ die Mittel verschaffen, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen statt dem Hungertode entgegen zu gehen, so sind sie in ihrem natürlichen Recht; folglich braucht man sich über den „Diebstahl“ nicht zu wundern.

Was uns Anarchisten anbelangt, so haben wir eben auch das Recht, uns die Mittel zu verschaffen, wie wir nur können, um unsere Propaganda zu betreiben. Die Herstellung unserer Schriften ist mit ziemlich grossen Kosten verbunden, und da wir Alle sehr arm sind und keine „Männer im Monde“ haben, so haben wir so schon einen schweren Standpunkt. Zudem sollten wir auch des grösseren Fortschrittes halber unsere Schriften unentgeltlich unter die Massen verbreiten können.

Ich stelle hier den Diebstahl oder das persönliche Recht auf Enteignung nicht als *Prinzip* auf, aber wenn es Leute giebt, die noch die Courage besitzen, da zu nehmen, wo etwas ist, so sind sie zu diesem vollständig berechtigt; denn was wollen wir selbst, um zur Freiheit zu gelangen anders, als die Enteignung?

Wir wollen die Arbeitsinstrumente, oder besser, alle vorhandenen Reichtümer, die jetzt in den Klauen der Bourgeoisie sich befinden, der Gesamtheit zugänglich machen, damit ein Jeder produciren kann nach seinen Kräften und consumiren nach seinen Bedürfnissen.

Also herunter mit der Maske. Wir sind Expropriateure und deshalb haben wir nicht zurückzuschrecken, oder es kann uns nicht rühren, wenn uns unsere Gegner „Diebe“ nennen. Sollten wir einmal die Gesamtenteignung vornehmen, so wären ja wir Alle „Diebe“?

Wenn es denn Genossen giebt, die zum Nutzen der Propaganda sich die Mittel verschaffen, so kann ich es selbstverständlich nur gut heissen.

Allerdings wollen wir nicht das Geld expropriiren, um Reichtümer (Eigenthum) anzuhäufen, sondern nur, um damit die Propaganda zu betreiben; denn ein jeder überzeugte Anarchist sollte einen Ekel vor diesem Mammon haben.

Im Kleinen anfangen, um zum Grossen zu gelangen, ist besser, als im Grossen anfangen *wollen* und niemals dazu zu kommen. A—T.

Correspondenz.

Berlin, 16. Februar 1890.

Werthe Genossen!

Nur noch wenige Tage und der 20. Februar, der Tag, an welchem die Arbeiter ganz Deutschlands zur Wahlurne gehen, oder hingeführt werden, ist erreicht. Es werden deshalb fast täglich Wahlversammlungen abgehalten, in welchen der alte Firlefanz von Arbeiterschutzgesetzen und socialen Reformen immer wieder aufgetischt wird. Spricht aber einmal ein Arbeiter seine Meinung dahin aus, dass mit Wählen und Reichstagsbeschlüssen nichts für die Arbeiter erreicht wird, so wird die Versammlung sofort aufgelöst, ein Beweis, dass den Parlaments-Socialdemokraten das Socialistengesetz zu Gute kommt. Es kann dies ja auch gar nicht anders sein; denn, wenn dieses Gesetz nicht existirte, so könnte ja viel eher manchem Heuchler à la Liebknecht die Maske vom Gesicht gerissen werden, und diesem Lumpen, der sich auch noch im Reichstag damit brüstet, er hätte in Paris einige anarchistische Querköpfe an die frische Luft setzen lassen, würde bald sein verrätherisches Handwerk gelegt werden. Wenn Liebknecht irgend eine Rede hält, ist es nun im Reichstag, Congress oder Wahlversammlung, seine Themata sind stets die Anarchisten, um dieselben in Koth zu treten. Man sieht, dass wir seine grössten Feinde sind, doch fehlt's dem „Lieben“knecht nicht an gelehrigen Schülern, wie ein ehemaliger Stadtverordneter-Candidat zu einem unserer Genossen sagte: „Die Conservativen stehen uns näher wie Ihr. Ihr wollt den Staat stürzen, wir wollen ihn nur verbessern, es ist gerade wie mit einem Haus, welches noch sonst gut ist, nur ein Paar zerbrochene Fenster hat; dann darf man doch nicht das ganze Haus einreissen, sondern nur die Paar Fensterscheiben ausbessern.“ Dass es sich aber im Staate so verhält, dass der ganze Bau im Zusammenstürzen begriffen ist (und auch zusammenstürzen muss, soll endlich die Menschheit einmal frei und glücklich werden), will dieser Herr Restaurateur nicht einsehen, denn die Socialdemokratie ist ebenfalls seine Existenz. Wahrlich, weit genug ist die hiesige Socialdemokratie schon gekommen. Der Hutfabrikant Heine in Magdeburg ist auch wieder als socialdem. Reichstagscandidat aufgestellt worden. Dieser Heine^{o)}, welcher einst im Magdeburger Prozess sagte: „Ich stehe nach wie vor auf dem Boden der kaiserlichen Botschaft, und der Criminalcommissarius Krieter kann es bezeugen, dass ich mit Hilfe der Conservativen gewählt worden in.“ Krieter, welcher eine Broschüre: „Die Geheimorganisation der Socialdemokratie“ veröffentlichte, ist Heine's Freund — — —

Durch ein solches schamloses Treiben dieser parlamentarischen Gaukler müssen doch endlich immer mehr die Arbeiter zu der Erkenntniss gelangen, dass das ganze Wahlsystem kein Votheil, sondern nur ein Nachtheil für sie ist, und dass sie dadurch nie ihr Ziel erreichen sondern nur durch die sociale Revolution.

Gräuel in Sibirien.

In einer Correspondenz der „Times“ wird eine schaudererregende Geschichte erzählt über Geiselung und Selbstmord weiblicher Gefangenen. Vor einiger Zeit wurde eine feingebildete Dame, Frau Nadyda Sihida, zu Zuchthausstrafe in Kara verurtheilt, weil sie erlaubt hatte, in ihrem Hause ein russisch-revolutionäres Blatt zu publiciren. Letzten November wurde Frau Sihida von dem

^{o)} Und da Heine auch in die Stichwahl kommt, wird er hoffentlich auch gewählt: es ist dies ein würdiger Bundesgenosse der anderen „Vertreter des deutschen Proletariats“.

Die Red.

Zuchthausdirector beleidigt. Die eigentliche Art der Beleidigung ist zwar unbekannt, aber jedenfalls war sie eine schwere. Frau Sihida antwortete dem Director, trotz der schlimmen Folgen, welche ihr in Aussicht standen, mit einem Schlag in's Gesicht. Während über diese trotzige Beschimpfung, befahl der Director, die unglückliche Frau zu entkleiden und zu peitschen. Solche Infamien, sagt der „Times“-Correspondent, an Damen von Rang, wurden selbst in der Zeit des Kaisers Nikolaus nicht verübt. Die Erniedrigung durch diese barbarische Strafe grämte Frau Sihida so sehr, dass, in ihrer schlimmen Lage und in ihrer Furcht vor weiteren Quälereien, sie sich vergiftete. Kaum hatte Frau Sihida sich das Leben genommen, als ihre Freundin und Mitgefängene, Frau Maria Kovalevskaia, Frau des Professors Kovalevskaia, ebenfalls eine tödtende Dosis Gift nahm. In umgehenden Gerichten wird beharrlich behauptet, dass noch mehrere andere Frauen nach der Geiselung ihrer Mitgefängenen sich das Leben nahmen.

„Etwas Schreckliches muss sich zugetragen haben.“

Einige Meilen von Kara befindet sich das Gefängniss der politischen „Verbrecher“ männlichen Geschlechts und zwischen den dort exilirten und ihren Freundinnen in Bedrängniss bestand eine geheime Vorrichtung zur Communication. Als die schreckliche Kunde von dem Selbstmord der Frauen das Quartier der Männer erreichte, fand ein Aufruhr ungewöhnlicher Art statt; denn der Procurator, der Oberst der Gendarmerie und ein Wundarzt begaben sich in grosser Eile von Chita nach dem Ort der Scene. „Mit jedem Tage wird die Situation der Exilirten in Sibirien schlimmer“, schrieb einer der Exilirten, aus dessen Brief der Correspondent der „Times“ citirt: „Unsere Lage ist einfach so kritisch, dass wir heute nicht wissen, ob wir morgen nicht in eine Affäre verwickelt werden, welche mit unserem Tode durch das Bajonett endet.“

Wie lange wird es diesem barbarischen Raubmörderthum, genannt die herrschende Classe, die ja überall mehr oder weniger die gleiche Tendenz verfolgt, noch erlaubt sein, so mit Menschenleben zu spielen?

Das Elend in Russland.

Unter dieser Ueberschrift bringen die „Daily News“ folgende Correspondenz: „Eine Anzahl durch Hunger entkräfteter Bauern aus den Wolga-Provinzen begiebt sich in die grossen Städte, um dort Arbeit zu suchen oder an das Mitleid ihrer Mitmenschen zu appelliren. Ein grosser Theil dieser Unglücklichen traf vor einiger Zeit in Saratow ein und bestätigte, dass in vielen Gegenden die Bauern absolut verhungerten. Wie verlautet, hat die von der Regierung gebrachte Hilfe eine halbe Million Rubel nicht überstiegen, eine ganz und gar unzureichende Summe. Als ich jüngsthin die drohende Hungersnoth aus der Wolga-Gegend meldete, wurde mir von der halb-officiösen russischen Presse vollkommen widersprochen. Der gegenwärtige beklagenswerthe Zustand jener Provinzen zeigt nunmehr, auf welche Information und Autorität hin diese Presse ihren Widerspruch gründet.“

Das sind traurige Zustände in der That; edle Menschen aber, deren Streben es ist, dieselben abzuschaffen und das Glück Aller herbeizuführen, hängt man auf, oder schleppt sie in die Bleibergwerke oder Zuchthäuser Sibiriens.

Verschiedenes aus Deutschland.

Altona, 21. Februar. An der hamburgischen Grenze war in letzter Nacht Militär mit aufgepflanztem Bajonett zusammengezogen. Die Socialdemokraten brachten fortwährend Hochs auf die Soldaten aus. Als die Menschenmassen nicht auseinandergehen wollten, drangen die Soldaten auf dieselben ein. Den „Altonaer Nachr.“ zufolge wurden etwa acht Personen durch die Soldaten zum Theil schwer verwundet.

Bernburg, 21. Februar. Im Orte Hecklingen haben (nach einem Telegramm des „Berl. Tagebl.“) die Socialisten das Wahllokal gestürmt und die Wahlzettel vernichtet. Die ganze Wahlhandlung ist ungültig. Bravo!

Frankfurt a. M., 21. Februar. Nach Verkündigung des Wahlergebnisses kam es in der Nacht zu Zusammenstössen zwischen Socialdemokraten und der Polizei. Ein Telegramm der „Post“ berichtet darüber: „Mehrere Schutzleute wurden misshandelt; einer, welcher blank zog, wurde niedrigerissen und seines Helmes beraubt, ein anderer wurde mit Oel begossen, ein dritter mit dem Stock geschlagen. Etwa dreissig Verhaftungen erfolgten.“

Aus Sachsen. Der Polizeikommissar Paul in Dresden, ein Streber aller-schlimmster Sorte, der sich namentlich bei den Socialistenverfolgungen hervorgethan, erhielt endlich den Abschied wegen Schulden und üblen Lebenswandels. Jetzt hat er sich erschossen.

Der Polizeidirector Krüger wird am 1. März sein Amt wieder antreten. Somit war es dem Ruppigen mit seinen Auslassungen gegen das Spitzelsystem doch nicht so recht ernst.

Aus der Kaserne.

Aus Bockenheim schreibt man der „Frankf. Ztg.“: Im Publikum wird eben ein Vorfall lebhaft besprochen, der sich kürzlich in der hiesigen Husarenkaserne zugetragen hat. Der Thatbestand ist nach genauer Ermittlung folgender: Der Unteroffizier Klug von der 2. Eskadron war aus irgend einem Grunde über den Husaren Zimmermann von der 3. Abtheilung derselben Eskadron erzürnt. Er hiess den Zimmermann an einem Sonntag-Morgen, als dieser Stalldienst hatte, sich entkleiden, und gab dann 14 oder 15 anderen Husaren, die ebenfalls Stalldienst hatten, den Befehl, mit Obergurten auf den entblößten Hintertheil des Zimmermann loszuschlagen. Einer der zum Prügel Kommandirten, dem die Ausführung dieser Procedur wohl gegen den Sinn gehen mochte, wurde für seine Weichherzigkeit in der Weise gestraft, dass ihn der Unteroffizier eigenhändig durchprügelte. Nach Beendigung der Abstrafung befahl Klug dem Zimmermann, niederzuknien und ein Vaterunser zu beten, als ob es sich um das letzte Stündlein handle. Hierauf legte er dem „Delinquenten“ einen Strick um den Hals und knüpfte ihn an einen der grossen Haken auf, an denen die Stalllaternen befestigt werden. Erst als der Aermste bedenklich zu zappeln anfang, hielt es der Unteroffizier für angezeigt, ihn loszuschneiden. Wie lange wird es solchen Kreaturen noch möglich sein, mit derselben Willkür zu verfahren, wie ein türkischer Pascha im Mittelalter? Nun, so lange es eine Menschenklasse giebt, die zu ihrem Bestehen das Militär nöthig hat. — R o t t e s i e a u s !

„Die Autonomie“

ist zu haben bei H. GUGENHEIM, 50, Brewer Street, Regents Street, W.

Briefkasten.

R. d. T. Correspondenz, weil zu lang und persönlich gehalten, wurde beanstandet. Welches Interesse können auch unsere Leser und besonders die in Deutschland, welche durch den Wahlrummel jetzt aufgeregert sind, daran haben, dass Schwab in seiner Wirthschaft nicht die „Aut.“ auflegt? Und dass Most wieder bei ihm verkehrt, nachdem er ihn vor einigen Jahren so glänzend demaskirte, das ist denn doch auch gerade kein welterschütterndes Ereigniss. — Berlin 60 M. erhalten. — M. i. P. Brief erhalten Adresse war richtig.